

## Freitag, 15.01.2010 Natitingou - Tougountouna - Tangieta - Tanougou Wasserfälle „African Motorcycle Tour Reloaded – YES I can!“

Bevor ich losziehe, frage ich eine junge Frau, die hier ab und an der improvisierten Bar steht, ob sie vielleicht jemanden kennt, der meine Klamotten waschen würde. Ich habe das bisher immer selbst gemacht – mit Tubenwaschmittel und einer Bürste. Die junge Frau mit dem kurzen Haarschnitt macht mir verständlich, dass ich ihr die Sachen geben soll. Ok, der „Müllbeutel“, in dem ich das verschwitzte Zeug aufbewahre, steht gleich hinter meiner Zellentür. Nach dem „vitaminreichen“ Frühstück mache ich mich auf den Weg in die Stadt. Der Laden von Omar ist zu. Ich setze mich demonstrativ auf seinen Plastikstuhl und warte 15 Minuten. Kein Omar in Sicht. Ich gehe auf die andere Straßenseite und kaufe an einem Bretterstand Credits für meine nigerianisch-beninische GLO-PrepaidKarte. Ich warte dort noch eine Weile, in der Annahme Omar lässt sich blicken, wenn niemand, der Geld von ihm will, vor seinem Laden auf ihn wartet. Niemand erscheint. Ok, dann gehe ich noch ein paar Minuten ins Internet-„Cafe“ über Omars Miniladen.

Als ich wieder herunter komme, sind Omar und sein Kumpel anwesend. Shakehands mit Zähneknirschen bei mir. Sie verträsten mich mit dem Geld und wenn ich an die Wasserfälle möchte, dann soll ich Omars Kumpel doch 5000 CFA geben, er bringt mich dort hin! Lieber esse ich einen halben Meter rohe Somba-Schlange, als diesem Typ auch nur einen CFA zu geben! Und wie soll das aussehen? Ich sitze auf seinem StartStoppMoped und er schiebt? So nach Kolonialherrenmanier? Beide verschwinden, behaupten, sie suchen jemand, der besser Englisch kann als sie. Den Anrufer von letzter Nacht? Ich habe keine Lust noch mehr Zeit zu verlieren. Nebenan schraubt ein Mann aus gefühlten 1000 Einzelteilen ein nagelneues chinesisches Moped zusammen. Das kam sicher in n-1 Paketen aus dem fernen China. Ohne ersichtlichen Bauplan schraubt er ein Teil routiniert an das Nächste. Nun, er wird das nicht zum ersten Mal tun. Ich gehe zu ihm rüber. Er stellt sich als Rabiou Akim vor und ist mir gleich irgendwie sympathisch. Nebenan betreibt vermutlich seine Frau einen kleinen Gemischtwarenladen. Ich nicke ihr



zu. Zwei kleine Mädchen, so um die 5 Jahre alt, sicher ihre Töchter, spielen ausgelassen davor. Sie schleppen ihren kleinen Bruder von einer Ecke in die Andere. Jetzt legen sie ihn gerade sanft auf den Plastikverpackungen von Rabiou ab und streicheln ihn überschwänglich. Nun wird er wieder in eine andere Ecke geschleppt. Irgendwann schnappe ich mir den kleinen Kerl auch mal, nehme ihn auf den Arm. Er schaut mich extrem erstaunt mit seinen großen dunklen Kulleraugen an. „Je m'appelle yovo!“ Versteht er nicht. Und damit er keine Angst bekommt, setze ich

den kleinen niedlichen Kerl vorsichtig wieder auf die Erde. Ich fotografiere die beiden Mädchen mit dem Einverständnis ihrer Mutter, als sie herumalbernd ihren Mittagsbrei essen. Das eine Mädchen hat sehr warme Sachen und eine Wollmütze an. Ich frage Rabiou, ob die Mopeds von „Sahel Moto“, die er fleißig zusammenschraubt und die unter einem Zeltdach am Straßenrand angeboten werden, vermietet werden. Sie sehen alle nagelneu und vertrauenserweckend aus.

Er macht einen kurzen Anruf. Ein Bekannter bringt ein leichtes Motorrad vorbei. Das sieht so aus, wie das von gestern, nur viel gepflegter. Es hat erst 6000 km auf dem Tachometer, immer mal vorausgesetzt, das der nicht schon übergelaufen oder zurückgedreht ist.

Ich mache wieder eine Probefahrt. Das Moped macht einen sehr guten und sicheren Eindruck! Rabiou meint, damit werde ich sicher keine Probleme haben und macht eine abschätzige Bewegung in Richtung Omars Laden. Der Preis ist auch voll ok, ich bekomme sogar noch eine Stunde geschenkt, also 7 h für 6 h Bezahlung. Dann fährt er noch mit mir zur Tankstelle, erfragt den Benzinbedarf bis Tanougou + Sicherheitsreserve. Ich tanke 8 Liter zu sympathischen 76 Cent pro Liter. Dafür ist es aber sehr viel besseres Benzin, als das in Literflaschen am Straßenrand Erhältliche. Die Richtung ist klar, ich fahre gut gelaunt zur Stadt hinaus, überhole die ächzenden Uralt-LKW's am Berg.

Bis Tougountouna habe ich keine Probleme. Doch dann verursache ich selber eins: nach einem seltsamen Geräusch stelle ich fest, dass der Plastikverschluss des Beckengurtes meines 15 Jahre alten geliebten Jack Wolfskin Rucksackes in das Hinterrad gekommen ist! Ärgerlich, weil vermeidbar. Die Weiterfahrt ist total entspannt, kaum Verkehr und ich komme gut vorwärts. Nach einer Weile führt die Straße in Serpentinaen abwärts. Unten im Tal unter einem großen Baum steht ein Mopedfahrer und telefoniert. Ich halte auf der Gegenseite, trinke etwas und bitte den anderen „Biker“ ein Foto von mir und der „Maschine“ zu machen. Die Gegend sieht hier sehr spannend aus. Ich mache von den Bergen vor mir ein Foto. In 300 m Entfernung laufen ein paar junge Frauen in meine Richtung. Plötzlich beschleunigen sie und kommen auf mich zu gerannt. „500 CFA pour photo!“

Geht's noch? Ich zeige ihnen das Foto, man kann sie kaum erkennen und ich wollte nur die Berge fotografieren! Meine Colabüchse fällt von der Motorradlampe. Ich fluche in Deutsch, auch damit die Frauen mitbekommen, dass es hier nichts zu holen gibt und ich leicht sauer bin. Ich schwinde mich auf mein Gefährt und brause davon. Die Mädels hatten alle interessante Teilbemalungen oder Tätowierungen im Gesicht. Wahrscheinlich gehören sie zum „500 CFA – Stamm“. Ich erreiche Tangieta, ein kleines Städtchen. Hier muss es rechts irgendwo auf eine einfache Straße zu den Tanougou Wasserfällen gehen. Mir ist klar, dass in Afrika nichts wirklich gut ausgeschildert ist. Wozu auch? Touristen kommen kaum vorbei. Welche mit eigenem Mietmoped wahrscheinlich fast nie. ;) Ich fahre durch den Ort, sehe keinen Hinweis auf Tanougou. Ich drehe um und frage den ersten Passanten nach dem Weg. Nach weiteren 3 Kontrollfragen an andere Passanten bin ich mitten im Ort auf der richtigen Rotsandpiste! Es sind so ca. 10 km bis zu den Fällen. Die Sandpiste ist soweit ok, es ist ja Trockenzeit. Ab und an gibt es ein paar „Sanddünen“. Beim rasanten Durchfahren einer dieser Dünen rutscht mir das Moped weg, ich kann es gerade noch abfangen. War das eben ein Adrenalinkick oder Angst um das Leihmoped? Das „fast wegrutschen“ passiert mir noch drei Mal. Dann kommt ein Abschnitt mit extremen Spurrillen, die mich ganz schön durchschütteln. Links vom Weg liegt die HunterZone des Pendjari Wildlife Parks, wo vermutlich reiche Jäger aus Europa, Asien und Amerika für ausreichend Geld was abknallen dürfen. Es gibt ja auch noch so viele Tiere in Westafrika! Vielleicht kreuzt ja ein Löwe die Fahrbahn, einen toten Wildhund bin ich schon ausgewichen.



Aber ein Turboschwein kreuzt gerade die Sandpiste und verfehlt mich nur knapp. Ich fahre intuitiv ein wenig langsamer, auch wenn der Fahrtwind dann nicht so schön kühlend und erfrischend ist. Rechts baut sich eine Bergkette auf, links passiere ich eine kleine Moschee und dazwischen lauter Rundlehmhütten. Ich frage ein paar junge Männer, ob ich schon in Tanougou bin. Bin ich nicht. Dann wird es verdammt einsam. Mir begegnet niemand mehr, kein Dorf in Sicht. Aber das ist auch nicht schlecht, dann muss ich nicht den Staub von rasenden Pickups schlucken, zumal meine Sonnenbrille vorhin kaputt gegangen ist und ich nur noch mit Mundschutz fahre. Irgendwann muss doch dieses Tanougou kommen! Wenn ich hier in der glühenden Sonne liegen bleibe oder stürze – das wäre wesentlich unangenehmer als gestern, denn da kam noch jemand vorbei. Aber ich wollte und will das ja so, diese kleinen Abenteuer mit überschaubaren Risiken. Ich fahre an zwei Wasserlöchern vorbei, wo halbnackte Frauen sich und ihre Wäsche waschen. Wieder mal ein Afrika-Bilderbuch-Motiv. Ich werde aber den Teufel tun, die Damen zu fotografieren oder zu filmen. Hier muss also ein Dorf in der Nähe sein, sicher Tanougou. Ich hupe also nur und die Frauen winken fröhlich zurück.

Dann kommen nach einem kleinen Wäldchen endlich Lehmhütten in Sicht! Tanougou! Geschafft. Ich halte an einer Hütte, ein junger Mann kommt auf mich zu und fragt, ob ich zu den Wasserfällen möchte. Nein, ich will hier einen GothicShop aufmachen! Klar doch – die Wasserfälle! Nun, dann brauche ich einen Guide! Was für eine Überraschung! Er stellt sich als Anatol vor und er kann mich zu den Wasserfällen bringen. Na das schaffe ich auch allein, aber sei's drum, ich lasse ihn aufsteigen. Ein Yovo-Chauffeur und ein einheimischer Passagier – das gibt es hier bestimmt nicht so oft. Wir fahren etwa einen Kilometer durch den Wald und sind auch schon da. Hier in dieser abgelegenen Gegend steht eine Art Lodge, bestehend aus einigen für Ausländer kompatiblen Rundhütten und einer kleinen Bar mit ca. 7-8 geschäftstüchtigen Herren, die mir, dem momentan einzigen Besucher, etwas verkaufen oder sich als Guide anbieten wollen. 1000 CFA soll der Trip zu den Wasserfällen kosten. Und weit kann es auch nicht sein, ich höre schon beträchtliches Rauschen im Wald. Wir kommen auch schon nach wenigen Metern an die erste Kaskade, die wir seitlich hochklettern. Ziemlich viel Wasser für die Trockenzeit, ich hoffe es wird nicht hochgepumpt! ;) Über ein paar glitschige Steine springend und mich an einem Felsvorsprung entlang schiebend erkletterte ich die nächste Kaskade. Und da ist er – der etwa 25 Meter hohe Wasserfall, der sich geräuschvoll in einen kleinen See stürzt. Den Wasserfall empfinde ich viel spektakulärer als die zwei Fälle, die ich 2008 in Ghana um die



gleiche Zeit besichtigt habe. Ein wunderbarer Platz! Es gibt sogar eine Art Umkleidekabine aus Strohhallen. Gern würde ich hier schwimmen, habe sogar die Badehose mit. Aber ich weiß nicht so recht, ob es hier diese Tierchen im Wasser gibt, die Bilharziose verursachen. Eigentlich gibt es die nur in stehenden Gewässern. Vor kurzem lass ich aber etwas Anderes. Und jetzt behauptet auch noch Anatol, er wäre den Wasserfall von oben schon einmal herunter gesprungen. Das glaube ich ihm zwar nicht, aber es lenkt mich auch nicht gerade von meinen Badegelüsten ab. Ich mache erst einmal eine FotoSession mit Yoda, der die ganze Zeit im Rucksack eingesperrt ist. Hier würde ich gern noch länger als eine Stunde bleiben, aber ich muss zurück. Wenn das Moped durchhält, könnte ich rechtzeitig 18 Uhr vor Einbruch der Dunkelheit in Natitingou sein.

Auf dem Rückweg halte ich für Fotos kurz, allerdings ist es wieder verdammt einsam und die Gegend sieht wie in den Elsa-Löwenfilmen aus meiner Kindheit aus, Ihr wisst schon, die Adams und ihre Löwen in Kenia. Na eine reichliche Mahlzeit wäre ich schon, also lieber weiter...

Die Sanddünen, auf denen ich hinwärts fast in den Straßengraben gekellt wäre, die machen jetzt richtig Spaß. Das liegt wohl auch daran, dass ich das Moped jetzt besser einschätzen kann. Mit meiner Triumph wäre ich vorsichtiger gewesen, denn die kann ich nur mit meinem Bruder zusammen aufheben... Wieder auf dem afrikanischen Highway knipse ich noch ein paar Auto- und LKW-Wracks am Straßenrand und trinke eine meiner zwei Wasserflaschen leer. Ich „rase“ über die afrikanische Landstraße und fühle mich total frei und glücklich! Es ist ein ganz anderes Gefühl, sich hier auf dem schwarzen Planeten frei bewegen zu können, mal nicht im Buschtaxi eingezwängt stundenlang dem Ziel entgegen zu rollen. Vielleicht sollte ich doch mal eine größere Motorradtour unternehmen. Gern würde ich mal das Mittelmeer umrunden. Oder für den Anfang durch Tunesien, Marokko oder Griechenland fahren. In Natitingou angekommen „tanke“ ich wie jeden Abend Getränke im kleinen „Supermarché“ und bringe das Moped bei Rabiou vorbei. Der freut sich aufrichtig, mich und das Moped heil und in einem Stück zu sehen. Er heißt mich willkommen und will mich noch bis in die Auberge fahren.

Ich danke ihm, möchte aber erst mal in das Internet-Cafe meinen Blog updaten. Dort schlürfe ich zwei meiner kalten Getränke beim Schreiben, bis wieder mal die Leitung zusammenbricht. D.I.A. Genug für heute. Unten bietet mir Rabiou erneut an, mich in die Herberge zu fahren. Gern nehme ich an. Ich schenke seinen zwei Kindern noch je ein Plüschtier aus dem Dinah-Vorrat – Igel und Löwe. Die Kleinen freuen sich und wir düsen los. Ich bedanke mich bei Rabiou – GiveMe5-Handschlag und ich frage ihn, was Danke in seiner Sprache heißt, was ich dann noch einmal wiederhole aber leider schon wieder vergessen habe. Der Mann ist ok. Wenn Ihr mal nach Natitingou kommt und ein gutes Moped braucht, so zögert nicht zu Rabiou Akim zu gehen! Der ist im Erdgeschoß unter dem Internet-Cafe, direkt an der Hauptstraße zu finden.

In der Auberge gibt es nichts zu essen. Ich habe noch ein paar Kekse, bestelle ein beninisches Bier und schreibe diese Zeilen. Die junge Frau von heute Morgen bringt mir meine Sachen ordentlich zusammengelegt und geplättet oder gebügelt im Paket wieder. Wow! Da muss ich nicht waschen. Ich frage sie, was das kosten soll. Sie tritt verlegen von einem Bein aufs andere, klappert mit ihren schönen Augen. Soll heißen: gib mir, was Du für angemessen hältst. Ok, ich fand sie auch sonst sehr freundlich, also gebe ich ihr zwei Scheine. Ein kleiner Freudenschrei, ein „Merci Monsieur“ und sie enteilt. Ich setze noch eine Droh-SMS an Omar ab: er soll das Geld morgen früh um 9 Uhr hier herbringen, sonst gibt es Ärger mit der Polizei, der UNO, der deutschen Botschaft und dem Präsidenten von Benin! Mal sehen, ob das wirkt. Da ich ziemlich müde bin und im Hof eine afrikanische TV-Soap in ohrenbetäubender Lautstärke läuft, bitte ich die Leute, ein wenig leiser zu drehen. Mal von Schlitzohr Omar & Co. abgesehen, war das ein sehr schöner Tag. Gute Nacht.